



Die Hauskatze

von Dr. Dennis C. Turner

Einleitung

Hauskatzen im Altersheim? Bevor ich diese Frage beantworten kann, muss ich einiges über das natürliche Verhalten des Schweizer beliebtesten Heimtieres sagen und ebenfalls über seine artgerechte Haltung. Am Schluss gehe ich dann auf einige Besonderheiten der Mensch-Katze-Beziehung ein.

Das natürliche Verhalten

Hauskatzen sind Raubtiere, die etwa 4'500 Jahre lang in der Nähe von Menschen gelebt haben. Seit ihrer Domestikation, und auch heute noch, erfüllen sie zwei wichtige Rollen in unserer Gesellschaft: die des Jägers (Mausvertilger) und die des Kumpan's oder des sozialen Begleiters des Menschen. Obwohl sie äusserst anhänglich werden können, findet man heute noch «räuberische Züge im Verhalten des sanftesten Stubentigers, viel «wildes», was sicherlich zu ihrer weltweiten Popularität beiträgt.

Als Raubtiere zeigen Hauskatzen eine bemerkenswerte Kombination von Eigenschaften: Wie die meisten Fleischfresser sind sie wählerisch bezüglich Orten, wo sie ihren Harn und Kot absetzen; diese dürfen «das Nest» nicht beschmutzen und können der innerartlichen Kommunikation ausserhalb des Heims dienen. Die natürliche «Stubenreinheit» der Katze kommt dem Besitzer zugute und passt ausgezeichnet zu ihrer allgemein bekannten und fast übertriebenen «Sauberkeit».

Katzen sind überaus intelligent, graziös und flink in der Bewegung, können aber auch sehr «faul» sein und bis zu 70% des Tages schlafen oder ruhen. Als Einzeljäger, spezialisiert auf das «Sitzen und Warten», bis sich ein Beutetier aus dem Erdbau bewegt, brauchen sie viel Geduld, jedoch kein grosses Repertoire an Lautäusserungen (sie sind relativ ruhig!). Ebenfalls zeigen sie ein reichhaltiges Spielverhalten - sozial und/oder mit Objekten -, was ihnen beim Beutefangen zugute kommt, aber auch uns Menschen amüsiert.

Ursprünglich waren die meisten Katzen nachtaktiv und Einzelgänger, was heute nur noch zum Teil zutrifft. Im Zuge ihrer ausserordentlichen Anpassungsfähigkeit sind die Tiere tagsüber «aktiver» und, als Antwort auf Veränderungen in ihrer Umwelt (sprich: Nahrungsgrundlagen) und auf frühkindliche Erfahrungen, «sozialer» geworden. Da die Sozialität der Katze eine so grosse Rolle für ihre Beziehung zu Menschen und die Unterbringung im Heim spielt, wird nun besonders darauf eingegangen.

Die Sozialisation gegenüber Artgenossen

Alle Jungkatzen erleben eine frühkindliche Phase der Sozialisation, sowohl gegenüber Artgenossen als auch - wenn sich die Gelegenheit dazu bietet - gegenüber Artfremden (Menschen usw.). Die Erfahrungen, die eine Jungkatze während dieser sensiblen Phase macht, prägen ihre Haltung gegenüber anderen Lebewesen nachhaltig. Wenn sie mit viel Kontakt zu Artgenossen aufgewachsen ist, d.h. freundliche Begegnungen mit anderen erwachsenen Katzen - nicht nur mit der eigenen Mutter - erlebte, oder mehr als 10-12 Wochen mit mehreren Wurfgenossen zusammen bleiben durfte, wird sie später im Leben ein Tier, das sozialen Kontakt zu anderen Katzen geniesst, ja benötigt. Sie wird zum

sogenannten «Sozial-Typ». Ohne diese Kontakte während der Sozialisationsphase wächst das Jungtier eher alleine auf und bleibt im Erwachsenen-Alter ein «Solitär-Typ»; ihn sollte man besser nicht zwingen, gemeinsam mit anderen Katzen im gleichen Haushalt zu leben.

Die Sozialisation gegenüber Menschen

Ein ähnliches, jedoch davon unabhängig laufendes Phänomen beobachten wir bei der Sozialisation gegenüber Menschen. Jungkatzen, die zwischen ihrer zweiten und siebten Lebenswoche viel Kontakt mit Menschen erfahren, viel gestreichelt, auf den Schoss gesetzt werden, entwickeln sich zu zutraulichen, den Menschen gegenüber freundlich gesinnten Katzen; diejenigen, die ohne diesen Kontakt während dieser sensiblen Phase aufwachsen, bleiben scheu - sogar ängstlich - zumindest den meisten Menschen gegenüber.

Das Verhalten im Freiland

Sehr viele, wenn auch nicht alle Katzen wachsen heute sozial auf. Auf den meisten Bauernhöfen, auch bei den meisten Züchtern, teilen sie oft einen gemeinsamen Futternapf mit anderen Artgenossen und somit auch das gleiche «Primärheim». Diese Katzen entwickeln, z.T. durch anfänglich aggressive Auseinandersetzungen, eine Rangordnung untereinander, welche ihr Sozialleben mehr oder weniger regelt. Doch später kann es immer noch zu «Streitereien» kommen, z.B. wenn ein neues Tier sich in die Gruppe integrieren will oder ein anderes plötzlich im Rang aufzusteigen versucht. Etwas Aggression zwischen Katzen ist demzufolge normal und nicht als «Beweis dafür» anzunehmen, dass alle Katzen «Solitär-Typen» sind. Der gemeinsam benutzte Futterplatz ist der beste Ort, Rangbeziehungen unter sozial lebenden Katzen zu beobachten.

Andererseits waren die Urkatzen Einzelgänger und - im evolutionären Sinne - nicht daran gewöhnt, viel Kontakt mit weiteren, möglicherweise kranken Artgenossen zu haben. Obwohl ungefährlich für den Menschen, können sich gewisse Katzen«Seuchen» schnell durch einen nicht geimpften Bestand ausbreiten, dies mit gravierenden Konsequenzen für die Tiere und deren Halter, die durch den Tod der Tiere sehr traurig werden können.

Die Streifgebiete - Katzen mit Auslauf

Katzen, die eine gemeinsame Futterquelle (Haushalt) teilen, teilen auch ihre Streifgebiete miteinander. Dies, obwohl sie selten gleichzeitig am selben Ort auf die Jagd gehen. Intakte (nichtkastrierte) Kater haben Streifgebiete, die im Durchschnitt 3,5 Mal grösser sind als diejenigen der Weibchen. Die Tiere beider Geschlechter können regelmässig Erkundungs- und/oder Jagdtouren im Gebiet unternehmen und hinterlassen entlang dieser Touren ein Zeichen ihrer Anwesenheit für Artgenossen mit ihrem Harn (Harn-Spritzen), seltener mit ungescharrtem Kot. Ebenfalls gibt es sichtbare Kratzstellen, an denen sie ihre Krallen wetzen. Dies tun sie häufiger in Anwesenheit eines Artgenossen und es dürfte deshalb eine Art Dominanz-Gebärde sein. Kater tendieren häufiger auf Erkundungstouren, Weibchen auf Jagdausflüge zu gehen; intakte Kater spritzen ihren Harn häufiger als intakte Weibchen dies tun.

Das Jagdverhalten bei Hauskatzen ist teils instinktiv (angeboren), teils gelernt. Z.B. wirken dunkle Löcher (auch Schüttstein-Abläufe) und Spalten - als potentielle Beutebaueingänge - anziehend. Jedes bewegte Objekt, das nicht zu gross oder klein und nicht zu schnell ist, wird aufmerksam verfolgt, ja «angegriffen». Vor allem Muttertiere bringen Beutetiere (zuerst von ihnen getötete, später lebendige) für ihre Jungen nach Hause, damit diese ihr Jagdverhalten perfektionieren können. Gelegentlich erbeuten Hauskatzen einzelne Vogelarten im Garten. Es gilt aber als erwiesen, dass freilaufende Katzen auf den Kontinenten keine Bedrohung für die einzelnen Vogelarten darstellen. Zudem gibt es Methoden, um die Vögel - z.B. an einem winterlichen Fütterungsplatz - zu schützen.

Das Sexualverhalten

Nicht kastrierte Katzen können jedes Jahr zwei bis drei Würfe von durchschnittlich je 4-5 Jungtieren zur Welt bringen; etwa 63 Tage zuvor haben sie freilaufende, ebenfalls nicht kastrierte Kater mit Duft- und Lautsignalen angelockt und sich mit ihnen gepaart. Der Katergesang zu dieser Zeit und die besonders

intensiv riechenden Harnmarken der (in der Regel) nicht kastrierten Kater stören viele Leute.

Die artgerechte Haltung

Obwohl Katzen sich als sehr anpassungsfähige Tiere erwiesen haben, gibt es sicherlich Grenzen für ihre Anpassungsfähigkeit, die wir nicht überschreiten dürfen - ganz besonders in der Heimsituation. Folgende Punkte der art- und tiergerechten Haltung müssen wir beachten:

a) Sozialbedürfnisse

Sozial aufgewachsene Katzen, d.h. Katzen des Sozial-Typs, brauchen den Kontakt mit Artgenossen. Falls sie exklusiv in der Wohnung als Stubentiger gehalten werden, sollten sie mindestens zu zweit dort leben. Falls sie Auslauf haben, sollten zumindest andere Katzen in der Gegend sein. Ein gemeinsamer Fütterungsplatz im Garten kann auch den sozialen Kontakt zwischen Katzen, welche immer draussen in einer Gruppe wohnen, ermöglichen und fördern. Katzen des Einzelgänger-Typs sollten als Stubenkatzen alleine gehalten werden oder sie können in Gegenden mit relativ wenigen, freilaufenden Artgenossen freien Auslauf geniessen. Bevor eine Katze (zusammen mit ihrem Halter) ins Heim aufgenommen wird, muss möglichst genau abgeklärt werden, zu welchem Typus sie gehört.

Jede Katze braucht die für sie richtige Menge an Beschäftigung - sei es mit Artgenossen, sei es mit Menschen. Sowohl unterbeschäftigte (gelangweilte), als auch überbeschäftigte (sozial gestresste) Katzen zeigen früher oder später Verhaltensstörungen. Zum Glück kennen die meisten Halter diese von der Katze verlangte Menge und beschäftigen sich im richtigen Moment und lang genug mit ihr.

Menschenscheue Katzen (ängstlich in Anwesenheit anderer Menschen) gehören keinesfalls in Pflegeheime oder Pflegeabteilungen von Altersheimen, wo das Personal immer wieder ins Zimmer eintreten muss. Höchstens darf man sie als private Zimmergenossen einzelner Heimbewohner in Betracht ziehen, dann aber ohne Auslauf.

Menschenzutrauliche Katzen sind meistens auch ausserhalb des Hauses anhänglich; und falls die Heimbewohner eigene Tiere, die Auslauf haben, mitbringen dürfen, müssen strikte Regeln betreffend der Fütterung und des «mit ins Zimmer nehmen» nicht eigener Katzen aufgestellt und befolgt werden.

b) Platzbedarf

Auch das kleinste Streifgebiet, das wir von freilaufenden Katzen kennen, ist einiges grösser als eine Stuidowohnung in der Stadt. Es ist ausserordentlich schwierig - und ethisch sehr fragwürdig - aus einer «Auslaufkatze» eine «Stubenkatze» zu machen. Sie sind einfach an «zuviel» Platz und abwechselnde Umweltreize gewöhnt. Allerdings können Auslaufkatzen aus Grosswohnungen sich in der Regel gut an kleinere Wohnungen gewöhnen, solange sie später (nach 3-4 Wochen) wieder Auslauf haben und man sich an gewisse Verhaltensregeln während der Umgewöhnung hält. Katzen sind nicht, wie oft behauptet wird, nur an einen Ort gebunden, sondern pflegen eine Beziehung auch mit den Menschen dort. Ebenfalls kann man Stubenkatzen relativ gut von einer grossen in eine kleinere Wohnung (z.B. ins Altersheim) umsiedeln, solange die neue Wohnung auch alle «Katzenbedürfnisse» abdeckt.

c) Raumgestaltung

Wichtig ist beispielsweise, dass Katzen ein Rückzugsgebiet haben (womöglich ein zweites Zimmer), wo sie sich zurückziehen und, wenn unerwünscht, den Kontakt mit Mensch und Artgenossen vermeiden können. In kleineren Altersheimwohnungen sollte es aus diesem Grund keine Tabuzonen geben, die ihre Bewegungen noch mehr einschränken. Mindestens eine Katzentoilette pro Tier und Wohnung muss vorhanden sein und regelmässig geputzt werden (täglich Kot und nasse Streu entfernen; wöchentlich mit Putzmittel reinigen und mit frischem Streu wieder versehen). Der neue Katzensand muss eingekauft und hineingetragen werden (Gewicht!), der alte Sand muss relativ bald ausgewechselt werden (und nicht ins WC gespült!), damit die Gerüche sich nicht übermässig entwickeln.

Katzen suchen sich meistens selber einen Schlafplatz aus - möglichst frei von Zugluft und Störungen. Falls sie auf dem Bett des Besitzers unerwünscht sind, benötigt dies manchmal ein «Training», das ebenfalls vor dem Umzug ins Altersheim beginnen kann. Ein richtiges «Bett für Katzen» ist meistens überflüssig.

Gerne ruhen Katzen auf erhöhten «Aussichts-Punkten», z.B. Bücherregalen und Kleiderkästen, und der Zugang dazu sollte anders als über die Vorhänge ermöglicht werden. Gerne schauen sie auch vom Balkon herunter, aber ungesicherte Balkone (wie auch Kippfenster!) stellen für die Katzen eine Gefahrenquelle dar.

Alle Katzen «wetzen» ihre Krallen. Es ist dringend notwendig bei Stubenkatzen, ratsam auch für Auslaufkatzen, einen «Kratzbaum» in der Wohnung bzw. im Zimmer zu haben und der Katze beizubringen, hier und nicht an Möbeln, Vorhängen oder Tapeten, ihre Krallen zu wetzen. (Es muss nicht unbedingt ein grosses, teures Modell sein.)

Auch wieder besonders für Stubenkatzen ohne Zugang zu Gras im Garten ist es notwendig, eine Schale mit Katzengras in der Wohnung zu haben. Katzen «fressen» das Gras, weil es ihnen hilft, die Haarballen im Magen zu entfernen, welche während dem häufigen Lecken und Putzen des Fells entstanden sind.

d) Fütterung

Katzen sind Fleischfresser und nicht Allesfresser! Allerdings nehmen sie auch andere Nahrungskomponenten als nur Muskelfleisch auf (z.B. Knochen und pflanzliche Substanzen des Magens), wenn sie Beutetiere fressen. Ihre Nährstoffbedürfnisse sind genaustens untersucht und bei der Herstellung der meisten Dosen- und Trockennahrung berücksichtigt worden. Gelegentliche Fütterung von Essensresten wäre nicht so problematisch, wenn sie nährstoffbalanciert und nicht zu stark gewürzt wären. Aber allzuhäufig sind es die Beilagen (Reis, Teigwaren, Gemüse), die übrig bleiben, und nicht das Fleisch. Schlecht ernährte Katzen werden - gleich wie schlecht ernährte Menschen - früher oder später gesundheitliche Schäden davontragen, was ebenfalls auf übergewichtige Katzen zutrifft. Deshalb sollte der Besitzer die auf Dosen oder Schachteln aufgedruckten Fütterungshinweise, besonders was die tägliche Menge betrifft, genaustens befolgen. Erwachsene Katzen sollten am besten zweimal im Tag gefüttert werden - einmal morgens und einmal früh abends, immer etwa zur gleichen Zeit. Es schadet nicht, wenn man öfters kleinere Portionen füttert (3 oder gar 4 Mal im Tag), solange die Zeiten relativ konstant bleiben und die gesamte Menge ebenfalls den Tagesbedarf nicht überschreitet.

Fertignahrung sollte nicht direkt aus dem Kühlschrank serviert werden, sondern bei Zimmertemperatur. Es bleibt auch ausserhalb des Kühlschranks für einen Tag frisch genug für die Katze, solange es nicht direkt der Sonnenbestrahlung ausgesetzt wird. Futterresten sollten aber täglich aus dem Napf entfernt werden, der Napf richtig gewaschen und danach gespült werden.

Frisches Wasser sollte täglich in einem im Zimmer immer am gleichen Ort stehenden Napf verabreicht werden. Ganz besonders, wenn Trockenfutter verfüttert wird - auch wenn es scheint, die Katze nehme tagsüber nie davon. Es ist weder nötig noch ratsam, den Katzen im Heim frische Milch zu geben. Nicht alle Katzen werden mit dem Milchzucker Laktose fertig. Die Fütterung von Süssigkeiten zwischendurch ist absolut abzulehnen. Katzen vertragen Zucker schlecht, empfinden süss nicht als süss, und wären besser bedient, wenn sie als Belohnung zwischendurch einen Brocken Trockenfutter erhalten würden.

e) Impfungen / Gesundheitskontrolle / Kastration

Aus den schon erwähnten Gründen ist es absolut notwendig, Katzen, die Kontakt mit anderen Artgenossen (auch über Menschen) haben, gegen bestimmte Katzenkrankheiten zu impfen und jährlich die Impfungen zu wiederholen. Nur geimpfte Tiere (mit Impfpass!) sollten im Heim zugelassen werden! Am allerwichtigsten ist die regelmässige, kombinierte Impfung gegen Katzenseuche und Katzenschnupfen; bei Auslaufkatzen, ganz besonders in (auch stammend aus) von den Behörden deklarierten Sperrgebieten, gegen die Tollwut. Der Rat des heimeigenen Tierarztes betreffend der relativ teuren, im Moment nicht ganz unumstrittenen, Impfung gegen Katzenleukämie (FeLV, Leukose) sollte befolgt werden.

Vor dem Eintritt ins Heim sollte jede Katze frisch entwurmt werden; danach und je nach Haltungsbedingungen sollte dies ein- bis dreimal pro Jahr wiederholt werden. Sie sollte ebenfalls frei von Ektoparasiten (v.a. Flöhe und Ohrenmilben) sein und frei bleiben (prophylaktische Kontrolle; gelegentlicher Gebrauch von Floh-Halsbändern). Jede neue Katze im Heim sollte von einem vom privaten Tierarzt unterzeichneten «Gesundheits-Attest» begleitet werden, welches auch einen

negativen Befund gegen FeLV bestätigt.

Prinzipiell sollten nur kastrierte Katzen (Männchen und Weibchen) im Heim aufgenommen werden. Die Heimleitung und der Besitzer des Tieres vermeiden somit sehr viele, zum Teil schon erwähnte Probleme und Sorgen. Dieser Eingriff ist für das Tier harmlos und bringt sowohl für den Menschen als auch für das Tier mehr Vor- als Nachteile. Dieser Eingriff sollte aber vor dem Eintreten der Geschlechtsreife stattgefunden haben, um die Risiken des Harnspritzens zu reduzieren.

f) Die Mensch-Katze-Beziehung

Katzen, die art- und tiergerecht gehalten werden, die täglich richtig gepflegt und regelmässig tiermedizinisch betreut werden, bereiten ihren Haltern und anderen Menschen, die Kontakt mit ihnen haben, über Jahre hinweg viel Freude. Da sie, vor allem Stubentiger, ohne weiteres mehr als 20 Jahre leben können, ist es ratsam - im Falle der Zulassung ins Altersheim - Fragen wie die Nachfolge des Besitzers und «Pflege im Krankheitsfall» gleich zu regeln. Zum Beispiel sollte der Halter besorgt sein, dass ein zweiter Heimbewohner gelegentlich seine Katze in der Wohnung des Besitzers füttert, streichelt und somit auch eine freundschaftliche Beziehung aufbaut. Bei heimeigenen Katzen, die in der Gruppe von verschiedenen Heimbewohnern nach einem festen Arbeitsplan gefüttert werden, entfällt natürlich diese Sorge.

Auch wenn wir verschiedene Charaktertypen - die z.T. auf die frühen Erfahrungen zurückzuführen sind - unter den Katzen erkennen können, bleibt ihre Individualität, ihre eigene «Persönlichkeit», die bedeutendste Eigenschaft der Katze für uns Menschen. Weitaus die meisten Besitzer betrachten ihre eigene Katze als vollwertiges Familienmitglied und behandeln sie auch so. Seit kurzem wissen wir auch, dass die Mensch-Katze-Beziehungen Aspekte echter partnerschaftlicher Beziehungen aufweisen und tatsächlich das «Geben und Nehmen» zwischenmenschlicher Beziehungen zeigen.

Dies erklärt vielleicht, weshalb viele ältere Menschen nicht daran denken, ins Altersheim umzuziehen, ohne ihre eigene Katze mitnehmen zu dürfen. Andererseits gerade weil beide Partner in jeder Mensch-Katze-Beziehung sich kennenlernen müssen, ist es auch möglich, eine neue Beziehung mit heimeigenen Katzen oder mit den Katzen anderer Heimbewohner aufzubauen, wenn man dazu bereit ist. Das Schöne an der Katze ist, dass sie dies erlaubt, aber niemanden dazu zwingt. Doch Voraussetzung ist, dass Tiere im Heim vorhanden sind.

© : Diese Arbeit wurde von Dr. Dennis C. Turner für die Publikation "Tiere im Altersheim? Möglichkeiten und Grenzen ihrer Haltung" verfasst. Die Publikation ist vergriffen.